

Frömmigkeitsgeschichte

Gögler, Rolf: *Zur Theologie des biblischen Wortes bei Origenes*. Düsseldorf, Patmos (1963). 400 S., Ln. DM 36,—.

Die Bedeutung des großen Alexandriners († 254) für die christliche Spiritualität steht unbezweifelbar fest. Kontrovertiert wird nur noch, wie weit es ihm gelang, die Offenbarung ohne Abstriche mit der synkretistisch-platonischen Weltanschauung seiner Zeit zu vermählen; und auch hier stimmt man immer mehr darin überein, daß es nur Randgebiete sind (die natürlich auch ins Zentrum zurückstrahlen), an denen eine ernsthafte dogmatische Kritik ansetzen kann. Vorliegende Untersuchung führt die Klärung der Lehre Origenes' in einem entscheidenden Punkt weiter. Das Problem, die zeitgemäße Aneignung des Offenbarungsgutes, steht auch heute wieder im Mittelpunkt der Bemühungen um eine christliche Erneuerung. Die Gefahren, die diesem Bemühen in der alexandrinischen Theologie drohten, sind fast die gleichen wie auch heute: eine Spiritualisierung des Wortes, die den Buchstaben der Schrift vernachlässigt; wir würden heute sagen: Entmythologisierung und Existentialisierung. Und das Gegenteil dazu: ein fast magisch aufgefaßtes Stehenbleiben beim Buchstaben, das damals zu den Häresien des Millenarismus usw. führte und das heute den Christen in das Getto einer fortschrittsfeindlichen Religion einschließen würde. Ähnlich steht es auch um die bei Origenes vorgebildete „sakramentale“ Auffassung vom „Wort“, die uns heute in der Begegnung mit den evangelischen Christen als Aufgabe gestellt, aber noch wenig angegangen ist. Gögler zeigt die damaligen Gefahren auf, indem er im ersten Teil seiner Arbeit die Wortspekulation der Umwelt des Origenes und sein kirchliches Erbe in subtiler Genauigkeit untersucht. Der zweite Teil legt die Lehre des Origenes dar. Der Alexandriner machte Ernst damit, daß die ganze Schöpfung ein Bild Gottes sei und somit etwas von der Mittler- und Offenbarer-Funktion des ewigen Logos repräsentiere. Diese Offenbarer-Funktion kondensiert sich gleichsam im Wort Gottes des Alten Testaments und findet ihren Höhepunkt in der Menschwerdung des ewigen Logos und in der von seinem Geiste inspirierten Heiligen Schrift. Mit dieser Christozentrik steht und fällt auch heute

noch das Bemühen um eine Theologie des Wortes Gottes.

Leider fehlt in dem reichbelegten Buch der Sach- und Personen-Index. Deshalb werden so wichtige Untersuchungen wie die über die Sophia Gottes, woher die origenistische Auffassung vom Wort-„Leib“ zu verstehen ist, nur dem zugänglich sein, der sich die Mühe macht, das äußerst wichtige Werk vom Anfang bis zum Ende durchzustudieren.

J. Sudbrack SJ

Toussaert, Jacques: *Le sentiment religieux en Flandre à la fin du Moyen-Âge*. Paris, Plon (1963). 886 S., brosch. NF 30,85.

Die umfangreiche Doktorarbeit des aus Französisch-Flandern stammenden Abbé Toussaert war schon Anlaß für scharfe Kontroversen unter den Fachwissenschaftlern. Der Vf. hatte sich die gewiß nicht leichte Aufgabe gestellt, die Religiosität seiner Heimat im Spätmittelalter (1302—1526) soziographisch zu untersuchen. Ein erster Teil der Arbeit spannt den Rahmen: Bevölkerungsdichte, soziologische, staatliche und kirchliche Struktur usw. Der zweite Teil versucht die religiöse Haltung des breiten, niederen Volkes zu ermitteln, wobei bewußt die Höhepunkte des mystischen Lebens wie z. B. Ruusbroec, Devotio Moderna, nicht mit einbezogen werden. Das Hauptgewicht liegt auf der Untersuchung der religiösen Bildung und der Sakramentenpraxis; hinzukommen noch Untersuchungen über öffentliche und private Frömmigkeitsübungen und einige Ergänzungen, die auf indirekte Weise gewonnen werden. Zum Abschluß werden die Ergebnisse noch einmal von zeitgeschichtlichen Umständen her verdeutlicht: Krieg, Pest, politische Streitigkeiten, die allgemeineren kirchlichen Mißstände wie das große Schisma usw. Ein Quellen- und Literaturverzeichnis, der leider vom Text getrennte Anmerkungsteil (663 bis 846), ein Namen- und ein Sachregister ergänzen die Arbeit.

Das Ergebnis dieser Arbeit lautet: „Die religiöse Situation (des untersuchten Gebietes Flandre maritime, Westhoek) war im Spätmittelalter, wenn nicht gar verzweifelt, so sicherlich sehr kritisch.“ (606); es gab „seit langem im konkreten Leben eine immense

Kluft zwischen dem Lebenswandel des Gläubigen und seiner Religion, zwischen der religiösen Grundpraxis und dem abergläubischen frommen Brauchtum der einzelnen“ (605); einer der wichtigsten Gründe dieser Dekadenz, wenn es vorher wirklich besser gewesen war, liegt nach dem Vf. darin, daß die offizielle Kirche, Papst und Bischöfe, sich immer mehr von ihrer eigentlichen Aufgabe, der Seelsorge, entfernt hatten und daß die breite Masse in einem unvorstellbaren Maß religiös ungebildet blieb. Interessanterweise nimmt Toussaert öfter den einfachen Klerus gegen Angriffe in Schutz (557—583; 600 bis 601); aber auch dieser mußte schon auf Grund der mangelnden Bildung versagen, als es darum ging, von einem peripheren Christentum zum Wesentlichen vorzustoßen. Um nur einen Punkt herauszuheben: „Überall, so scheint es, suchte man tastend nach einer Formel für das religiöse Leben des einfachen Laien; da man keine fand, versuchte man es mit dem Ordensleben, mit dessen disziplinärer Ordnung, unter dem geistlichen Schutz einer Regel, einer Lebensform und eines Obern. Religiöses Leben und Ordensleben bleiben somit begrifflich vermischt.“ Die Versuche einer autonomen Bewältigung dieser Lebensfrage aber endeten in der Häresie; „und die Kirche? beschäftigte sie sich anders mit dieser Problematik als mit Verdammungsurteilen?“ (469).

Leicht verständlich, daß solche Thesen auf Widerstand gestoßen sind. Der Vf. hat es seinen Gegnern auch nicht allzu schwer gemacht. Einmal ist sein Stil bewußt leidenschaftlich, gelegentlich fast polemisch. In Zitaten, Stellenverweisen usw. konnte man ihm manche Ungenauigkeit nachweisen. Am stärksten scheint uns zu wiegen, daß Toussaert zu schnell die Maßstäbe unserer Zeit anlegt. Kann man ohne weiteres z. B. die Sakramentspraxis von heute und damals vergleichen? Was müßte man dann von der Beichtpraxis des Altertums sagen? Wie ist die „Bildungs“-frage vor einer Zeit zu beurteilen, in der durch den Buchdruck und durch die Bürgerkultur überhaupt eine breit gestreute Bildung möglich wurde? Wir glauben dennoch, daß Toussaert mit gewissem Recht den Maßstab unserer Zeit an das Spätmittelalter anlegt. Wie kann man anders die Vergangenheit verstehen? Und ist aus dem Spätmittelalter nicht doch auch die „Reformation“ hervorgewachsen, eine Frage an die Christenheit, die heute noch nicht beantwortet ist? Nur muß man sich hüten, vorschnell

Entwicklungslinien der Vergangenheit mit einem wertenden Epitheton zu versehen.

Abbé Toussaert arbeitet augenblicklich bei Prof. Lortz an einer ähnlichen Erhebung für das Kurfürstentum Mainz. Wir würden wünschen, daß er dort in seine Untersuchung auch die Gipfelpunkte des spätmittelalterlichen religiösen Lebens (die Mainzer Kartäuser u. a.) mit einbezieht; und hoffentlich gelingt es ihm, vor die Beurteilung aus moderner Perspektive noch klarer ein aus der Vergangenheit kommendes, verstehendes Urteil einzuschieben.

J. Sudbrack SJ

Solzbacher, Joseph und Hopmann, Veronika: Die Legende der heiligen Ursula. Die Geschichte der Ursula-Verehrung. Köln, Wienand-Verlag (1963). 84 S., Pappbd. DM 14.30.

Statt die Legende von der hl. Ursula mit ihren elftausend Jungfrauen zu psychologisieren oder dichterisch auszuschmücken, bringt vorliegendes Buch weniger, was aber mehr ist, nämlich nur eine Dokumentation. Die ganzseitige Wiedergabe (Buchformat 20 mal 19,5) des legendären Bildzyklus aus der Ursulakirche in Köln (1456) trägt den Text, in dem Prof. Solzbacher die Geschichte des Martyriums nacherzählt. Eine kurze historische Einleitung („Ein uralter Stein erzählt“) und ein Abschluß (anschließend an eine nüchterne Ursulapredigt aus dem 9. Jh.) runden den ersten Teil ab. Im zweiten gibt die Ursuline Mater Veronika einen hochinteressanten Überblick über die Ursula-Verehrung, die Legendenentwicklung, die Bruderschaften, die Reliquien, die künstlerischen Bearbeitungen usw. Auch hier wird die Vergangenheit nicht zwar wiedererweckt, aber so uns vor Augen gestellt, daß wir nicht anders können als sie verehren. Auch dieser Teil ist mit Bild- und Dokumentar-Material bibliophil ausgeschmückt.

Vielleicht wird man die Schwarzweiß-Ausstattung des Geschenkbüchleins bedauern; die Bilder der rheinischen Gotik leben aus ihrer Farbe. Aber der für vorliegende Ausstattung erstaunlich niedrige Preis rechtfertigt diesen Typus der modernen Heiligenlegende voll auf. Man muß den Verlag ermutigen, mehr dieser Art zu veröffentlichen. Ich glaube, daß der einfache wie der anspruchsvolle Christ mit gleicher Freude nach diesem Büchlein greifen wird.

J. Sudbrack SJ

Biblische Theologie

Dubarle, André-Marie OP: Unter die Sünde verkauft. Die Erbsünde in der Heiligen Schrift. Düsseldorf, Patmos-Verlag 1963. 236 S., Ln. DM 18,—.

Wenn man dieses Werk des französischen Dominikanerpaters mit der ungefähr gleichzeitig erschienenen „Entstehungsgeschichte des Erbsündendogmas“ des ehemaligen Katholiken J. Gross vergleicht, zeigen sich seine Vorzüge sehr deutlich. Dubarle gebraucht keine festgelegten dogmatischen Formulierungen, die ohne viel Einfühlungsvermögen mit fast juristischer Kasuistik isoliert betrachteten Sätzen der Heiligen Schrift gegenübergestellt werden, sondern versucht sich in das Ganze der Bibel hineinzuweisen. Er zeigt, wie schon der alttestamentliche Mensch sich mit der schwersten Frage auseinandersetzt: Woher das Böse, das Elend des Menschen, der Tod, die Neigung zum Bösen, zur Sünde? Gibt es eine Universalität, eine Solidarität der Sünde, irgendwie eine Ansteckung des sündhaften Verhaltens? (I. Kapitel) Auf dieser breiten Basis aufbauend, kann das Kapitel vom Sündenfall in der Genesis analysiert werden: dort steht geschrieben, „was der Mensch durch die Sünde für alle Nachkommen verloren hat: den vertrauensvollen Zugang zu Gott, die Unschuld und das gegenseitige Vertrauen der Menschen untereinander“ (II. Kapitel). Die Weisheitsbücher drängen noch nicht in eine solche Tiefe der ersten Kapitel der Schrift ein, wie es uns neutestamentlichen Menschen, die die Erbsünde als Fluchtpunkt aller dieser Aussagen kennen, möglich ist (III. Kapitel). Das IV. Kapitel erspürt wieder eine nur halbausgesagte Mentalität, wenn es die „Andeutungen der Erbsünde in den Evangelien“ untersucht. Erst so vorbereitet geht Dubarle an die paulinische Lehre von der Erbsünde, die zwar um die berühmte Stelle aus dem 5. Kap. des Römerbriefes konzentriert ist, aber aus der ganzen Fülle der paulinischen Theologie erhoben werden muß. Das letzte VI. Kapitel weitet dann wieder den Blick und behandelt „Erbsünde und Gottes Gerechtigkeit“.

Aus einem dreifachen Grund wünschen wir dieser Arbeit einen nicht nur auf Fachtheologen beschränkten Leserkreis. Einmal ist das Thema der Erbsünde eine Grundfrage der Spiritualität, gleichsam der Stachel im Fleisch, der uns immer wieder aus einer satten Ruhe aufscheucht. Dann aber ist die Bibeltheologie P. Dubarles so breit konzipiert, daß viele wichtige Themen der Spiritualität unter dem Blickwinkel „Erbsünde“ in neuem Licht er-

scheinen: Begehrlichkeit, Fleisch, Geschichte, Inspiration, ewiges Leben, Taufe, Unschuld, Vergeltung usw. (Ein Sachregister gibt Auskunft.) Zuletzt aber haben wir es mit einem fachwissenschaftlich gründlichen Buch zu tun (vgl. die Anmerkungen), das aber dennoch leicht zu verstehen und angenehm zu lesen ist.
J. Sudbrack SJ

Füglister, Notker: Die Heilsbedeutung des Pascha. München, Kösel-Verlag 1963. 309 S., kart. DM 36,—.

Die auf Anregung von St. Lyonnet SJ entstandene Untersuchung des Benediktiners Füglister wendet sich nicht nur an Fachgelehrte, sondern an weitere Kreise. Ich möchte sie als eine ausgesprochen bibeltheologische Arbeit bewerten. In der Methodik des behutsamen Zusammentragens und Einordnens aller Elemente und Schriftstellen, die mit der Paschafeier in Verbindung stehen, ähnelt sie der Vätertheologie; sie steht aber der Tradition der alten Kirche auch dadurch nahe, daß die alttestamentlichen Aussagen (mit einer Fülle von rabbinischen, patristischen und anderen Texten) bewußt auf die Abendmahlsfeier des Herrn hin abgehört werden. Füglister geht es darum, zu zeigen, wie das Geschehen im Abendmahlsaal in jüdischen Vorstellungen und Theologumena wurzelt.

Nach einem kurzen Überblick über die Quellen werden zunächst „Die Elemente der Pascha-Feier“ untersucht: das Lamm, das Opferblut, Brot, Wein, Bitterkräuter, das Mahl und die Gemeinschaft, der liturgische Vorgang usw. Darauf folgt „Die Pascha-Heilsterminologie“: Unheil und Heil, Herausführen, Erretten, Erwählen, Erlösen, Leben, Freiheit, Knecht und Braut, Königtum und Priesterschaft Gottes, die konkreten Heilmittel der Geschichte usw. Der letzte alttestamentliche Teil behandelt die theologische Thematik: Pascha- und Heilsvergangenheit, -zukunft, -gegenwart; Pascha und Bund, Pascha und Sühne. Das Schlußkapitel skizziert einen „Aufriß einer neutestamentlich-christlichen Soteriologia paschalis“. Ein knappes, aber gut durchgearbeitetes Sachregister macht — neben verschiedenen anderen Registern — den Reichtum des Buches leicht zugänglich.

Die fast lexikographische Erarbeitung des Stoffes bringt es mit sich, daß die Pascha-Welt wie ein zweidimensionales Gemälde vor unseren Augen ersteht; die — um es so zu nennen — dritte Dimension, daß z. B. ein

Vorgang wie die Errettung vor dem Pharao im Laufe der jüdischen Geschichte in immer neuen Bezügen gesehen wurde, sich immer mehr verinnerlichte, bis er in den Gebeten zu einem persönlichen Hilfesdrei zu Gott subjektiviert wurde, wird — wohl bewußt — vernachlässigt. Ähnlicherweise muß man sagen, daß der Stoff des Abschlußkapitels zu schnell in feste Kategorien eingeordnet wurde. Ob mit der Einteilung in juristische (Sünde als Schuld), kultische (als Übel) und heilsgeschichtliche (als Macht) Soteriologie die Fülle der theologischen oder gar der biblischen Aussagen bewältigt werden kann? (Z. B. hat die „juristische Soteriologie“ einen personalen Aspekt, der unter dem Terminus technicus der „Genugtuung“ leicht übersehen wird.) Doch seinem zentralen Thema, der Darstellung der Pascha-Theologie, wird der Vf. in solch klarer und die moderne Exegese auswertender Form gerecht, daß jeder, der einigermaßen theologisch vorgebildet ist, aus dem Reichtum des Buches reiche Frucht für Verkündigung und Meditation ernten kann.

J. Sudbrack SJ

Nielen, Josef M.: *Leben aus dem Wort. Gesammelte Aufsätze*. Düsseldorf, Patmos-Verlag 1963. 312 S., Ln. DM 28,50.

Die gesammelten Aufsätze des emeritierten Königsteiner Professors für Neues Testament, die 1931—1962 entstanden sind (auch einige bisher ungedruckte Vorträge sind darunter), zeichnen sich durch den Verzicht auf fachwissenschaftliche Erörterungen aus und wollen ein breites Publikum ansprechen. Wie es sich bei solchen Sammlungen ergibt, ist die Thematik weit gestreut: biblische Themen, die gern in die Patristik weitergeführt werden, und aktuelle Untersuchungen, besonders über den katholischen Christen und sein Verhältnis zur modernen Welt und zu den Andersgläubigen. Die Aufsätze wollen — wie schon der Titel zeigt — weniger in Diskussionen eingreifen, sondern stehen auf der Grenze zwischen Fachwissenschaft und erbau-

licher Lesung. Hier ist wohl auch die Stärke des Autors zu suchen, der in gepflegter Sprache die Schätze seiner Wissenschaft für die Gegenwart fruchtbar zu machen sucht. Der Leserkreis wird sicher weit über den großen persönlichen Bekanntenkreis des Autors, der Studentenfarrer in Frankfurt war, hinausreichen.

J. Sudbrack SJ

Wörterbuch zur biblischen Botschaft. Hrsg. von Xavier Léon-Dufour in Zusammenarbeit mit Jean Duplacy, Augustin George, Pierre Grellot, Jacques Guillet, Marc-François Lacan. Freiburg - Basel - Wien, Herder (1964). 827 S., Ln. DM 88,—.

Schon bei der Besprechung der französischen Originalausgabe (Paris, 1962) dieses Wörterbuches (vgl. GuL 35 [1962] 304 f.) hatten wir eine deutsche Ausgabe angeregt. Nun liegt sie vor, und zwar in einer guten Übersetzung, die, soweit wir durch Vergleich feststellen konnten, sehr sorgfältig gemacht ist. Der deutsche Titel des Werkes macht noch mehr als der französische (*Vocabulaire de Théologie Biblique*) deutlich, daß es in der Hauptsache einem pastoralen Zweck dienen, also dem Prediger und Katecheten eine Hilfe sein will. Diesen Zweck erfüllt es vollauf. Die fast 300 Stichworte entfalten ihr Thema fast durchweg in mehreren Unterabschnitten, sowohl heilsgeschichtlich (durch beide Testamente hindurch) wie auch heilstheologisch, so daß der Leser sich schnell einen Überblick über den biblischen Befund eines Stichwortes, über seine geschichtliche Entwicklung wie über den Reichtum seiner Bedeutung verschaffen kann. Die Exegese hält, entsprechend dem pastoralen Anliegen des Werkes, eine gesunde Mitte ein. Das Namen- und Sachverzeichnis ist in der deutschen Ausgabe reichhaltiger als in der französischen. Die vielen Verweise auf verwandte Sachverhalte und Stichworte machen das Wörterbuch zu einem vorzüglichen Arbeitsinstrument.

F. Wulf SJ

Geistliche Lesung und Betrachtung

Stöger, Alois: *Das Evangelium nach Lukas. I. Teil (Geistliche Schriflesung 3/1)*. Düsseldorf, Patmos-Verlag (1964). 380 S., Ln. DM 13,80.

Die vier Evangelien enthalten nicht in erster Linie eine Biographie Jesu, sondern die frohmachende Botschaft der Kirche von

der erlösenden und heiligenden, in der Welt und für die Welt geschehenden Offenbarung Gottes in Christus. Diese aufgeschriebene Botschaft ist immer schon theologisch reflektiert und entfaltet. Sie ist überdies aus der Situation der nachösterlichen apostolischen Kirche aktualisiert und gemäß der besonderen Absicht des einzelnen Evangelisten for-

muliert worden. Für jede christliche Generation ist die heilshafte „Erinnerung“ des Lebens und Sterbens unseres Herrn im Medium der Heiligen Schrift für den sich selbst verstehenwollenden Glaubensvollzug notwendig, ebenso wie seine jeweils neue, unsere eigene Zeit richtende und rettende Aktualisierung.

Dieser Aufgabe dient in ausgezeichnete Weise das angezeigte Buch. Es bietet — nach einer „Einführung“ in das ganze lukanische Werk und einer „Übersicht“ über den Inhalt des ersten Teiles des Gesamtevangeliiums — „Text und Erläuterungen“ und schließt mit wertvollen „Anmerkungen“. Das Verständnis der Evangelientexte wird nicht nur durch eine wohlüberlegte Gliederung, sondern auch durch sinnherhellende Überschriften erleichtert. Hier werden Momente jener theologisch-dogmatischen Reflexion und heilsgeschichtlichen Aktualisierung deutlich, von denen oben die Rede war. Sehr eindrucksvoll — wohl das Beste des Buches — ist die Deutung der „Kindheitsgeschichte“ Jesu und der Funktion der entsprechenden Perikopen von der Verkündigung der Geburt des Johannes und der Ereignisse um diese Geburt selbst. — Für spätere Ausgaben wäre es wünschenswert, noch eingehender den „Sitz im Leben“ für die einzelnen Stücke herauszuarbeiten. Sie haben — wie wir heute genauer wissen — in eins ihren „Sitz“ im Leben des irdischen Herrn und seiner Sendung, im Leben der apostolischen Kirche und in der besonderen Absicht des heiligen Schriftstellers.

Wir können nur dankbar sein, daß die Sammlung „Geistliche Schriftlesung“ so gut — nach Umfang und Gewicht — voranschreitet. Sie dient in hervorragender Weise der Schriftlesung und -meditation der Gläubigen, aber auch dem Priester, der seine Predigt angemessen vorbereiten will.

H. Wulf SJ

Reuss, Joseph: *Der erste Brief an Timotheus (Geistliche Schriftlesung 15)*. Düsseldorf, Patmos-Verlag (1963). 104 S., Ln. DM 7,80.

Die Einteilung dieser „Erläuterungen zum NT für die Geistliche Lesung“ ist bekannt: Einführung, Übersicht, Text und Erläuterungen, Anmerkungen. Die Pastoralbriefe in einer Exegese, die streng an der Sache ausgerichtet ist, für das geistliche Leben und speziell für die Meditation zu erschließen, ist keine so dankbare Aufgabe, wie es etwa die Evangelien oder die großen Paulinen sind.

Dafür enthalten sie zu viel konkrete, praktische Anweisungen, die zu ihrem Verständnis die Kenntnis der geschichtlichen Gegebenheiten und zeitgenössischer Anschauungen (z. B. der auftauchenden Irrlehren, des soziologisch und religiös bedingten Verhältnisses von Mann und Frau usw.) voraussetzen. Unter diesen Bedingungen „leidet“ auch der vorliegende Kommentar. Sich eng an das Wort haltend, erläutert er sorgfältig und für seinen Zweck durchaus notwendig die Situationsbedingtheit der pastoralen Anweisungen des Apostels an Timotheus und erklärt die vorkommenden theologischen Gehalte. Aber es fehlt ihm dort, wo es möglich und angebracht gewesen wäre (z. B. 3, 16 oder 4, 14) die tiefere geistliche Hinführung in das jeweilige Heilsgeheimnis und vielleicht auch die dazu notwendige Sprache. Der Brief sollte doch gerade dem heutigen Seelsorgspriester in seiner schweren Arbeit eine geistliche Hilfe im Alltag sein und ihn in seiner Berufsfreude stärken. In dieser Hinsicht hätte man etwas mehr gewünscht. Vielleicht wagen die „künftigen“ Exegeten — wenigstens im deutschen Sprachraum — ihren durch die „Wissenschaft“ streng abgegrenzten Bereich noch zu wenig zu überschreiten. Würde aber die Schriftauslegung nicht gerade in der Erschließung des geistlichen Geheimnisses des Gotteswortes ihre tiefste Sinnerfüllung finden? Damit soll aber die Solidität dieses Büchleins nicht angetastet sein.

F. Wulf SJ

Hamann, A./Quére-Jeaulmes, Fr.: *Le Mystère de Noël*. Paris, Bernard Grasset 1963. 286 S.

Das Buch will eine Hilfe für Predigt und Seelsorge sein, die das Geheimnis von Advent, Weihnachten und Epiphanie wieder im Bewußtsein der Gläubigen lebendig machen soll. Dafür bringt es zuerst eine geschichtliche und theologische Einführung in den Sinn der Festzeit. Dann folgt eine Auswahl von Texten der Kirchenväter über die Geheimnisse, die in der Liturgie dieser Zeit gefeiert werden. Kann man heute auch nicht mehr so predigen wie in den ersten Jahrhunderten und deswegen die Texte nicht einfach übernehmen, so bieten sie doch reiche Anregung; denn die Botschaft ist ja die gleiche geblieben, wenn sie auch auf neue Weise gesagt werden muß. Sechs Abbildungen von Darstellungen des Weihnachtsgeheimnisses aus dem 5. und 6. Jahrhundert ergänzen die Texte.

A. Brunner SJ